

deren Basis sich dann andere „selbst ein Urteil bilden können“, ist eigentlich kein Ausweg — man schiebt das Problem nur vor sich her (und den „Schwarzen Peter“ dem nächsten zu), wenn die kulturelle Zuordnung der Artefakte dem kundigen Leser überlassen wird. Dieser kann nur mit der dem originalen Fundbestand gegenüber quantitativ und qualitativ eingeschränkten Quellenbasis der Abbildungen und Artefaktbeschreibungen arbeiten — und wird, klassischer Methodik folgend, auch wieder nur Einzelstücke dieses Komplexes mit Einzelstücken anderer Inventare vergleichen können: Einzelstücke besonders auffallender Prägung, die nach D. Clarke (in: *Models in Archaeology*. London 1972, S. 1—60) ein verzerrtes Bild geradezu provozieren. An der zusammenfassenden Beurteilung ganzer Inventare (und dies ist im Alt- und Mittelpaläolithikum wegen der geringen Standardisierung der Artefakte nur mittels analytischer Techniken möglich) führt kein Weg vorbei, wenn man einen Erkenntnisgewinn erzielen will.

Halle (Saale)

Thomas Weber

Marion Lichardus-Itten: Die Gräberfelder der Großgartacher Gruppe im Elsaß. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde Band 25. Hrsg. von R. Hachmann und Walter Schmitthenner. Rudolf Habelt Verlag GmbH, Bonn 1980. 217 Seiten, 1 Karte, 10 Pläne und 33 Tafeln.

Das Anliegen dieser Arbeit ist gleich in den ersten Sätzen des Vorwortes pragmatisch zum Ausdruck gebracht worden, nämlich mittels Gräberfeldanalysen eine chronologische Untersuchung zu einer jungsteinzeitlichen Kulturerscheinung vorzunehmen. Und wenn die Verfasserin dabei auf metallzeitliche Epochen verweist, in denen dieses Verfahren „als Grundlage der Forschung anerkannt ist“, so vermeint man die lenkende Hand des mitherausgebenden Prähistorikers deutlich zu spüren. Es soll jedoch ebenfalls gleich zu Anfang auf den gewaltigen Unterschied in der statistischen Ausgangsbasis verwiesen werden, unter deren Einschränkung alle Ergebnisse zu sehen sind!

Es geht um zwei Gräberfelder im Elsaß (S. 17—94), das von Lingolsheim mit 43 Bestattungen einheitlicher Orientierung bzw. Mitgift und das von Erstein mit 29 Gräbern, wobei die Zahl der auswertbaren Zusammenfunde weitaus geringer liegt. (Man denke nun an die Größe etwa jastorfzeitlicher Gräberfelder, bei deren Auswertung die Kombinationsstatistik denn auch Erfolge zeitigte!) Diese Friedhöfe werden zunächst vorgestellt, Angaben zum Ritual und zu den Trachtsitten gemacht und damit schließlich verschiedene Gruppen erarbeitet. Im Anschluß an diesen Vorgang stehen die Funde im Brennpunkt, von denen vor allem die Keramik genauester Betrachtung unterzogen wird. Die methodische Grundlage (Analyse des Gefäßes als Einheit, Kombination von Eigenschaften erbringen die Typbildung, Gesellschaften von Keramiktypen führen zu Merkmalgruppen) war bereits auf S. 12 dargelegt worden. Die Verfasserin gliedert in verschiedene Gefäßgattungen und -formen, die in sehr unterschiedlicher Anzahl vertreten sind, wobei die Bauchknickgefäße auf beiden Gräberfeldern überwiegen. Die Behandlung der Verzierungen nach Technik und Motiven geschieht sehr ausführlich, weil hierauf letztlich die Konzeption der Merkmalgruppen beruht, welche wiederum als Gräberfeldphasen verstanden werden (S. 68, 94). Zur Überprüfung dieses Ansatzes erfolgt dann das Einbeziehen der übrigen elsässischen Gräber und die Gesamtvorlage der chronologisch auszuwertenden Funde in einer kombinationsstatistischen Tabelle auf Abb. 57. Anschließend werden auch die wenigen südwestdeutschen Gräber zum Vergleich gebracht und gleiche Entwicklungsprinzipien konstatiert. Auf dieser Beobachtung gründet sich bei der Interpretation der Ergebnisse (S. 109) der Satz: „Die Tatsache, daß auch hier keine Gräber existieren, die kennzeichnende Merkmale der verschiedenen Gruppen in sich vereinigen, bekräftigt die

Richtigkeit der Unterscheidung dreier unterschiedlicher chronologischer Stufen, die sich ... als Stufen der Großgartacher Gruppe bezeichnen lassen.“ Die Abfolge der gewonnenen Stufen wird durch Kontaktfunde von Großgartach A mit später Hinkelsteinkeramik festgelegt, wodurch diese Stufe als Übergangshorizont determiniert werden kann. Darauf folgt dann Großgartach B. Hier erweist sich die Keramik in gewissen Elementen der vorhergehenden Stufe verbunden, doch fehlt echte Hinkelsteinkeramik. Abgeschlossen wird das System mit Großgartach C, dessen Stilmerkmale eine Trennung von den Vorstufen ermöglichen und zudem — speziell im Grab 1 von Rheingönheim — eine Verknüpfung zur Rössener Kultur erkennen lassen. Niemals allerdings sei Rössener mit Großgartacher Keramik in Gräbern vergesellschaftet.

Da von der Verfasserin sowohl die Gefahr einer einseitigen Gräberanalyse als auch die Unzulänglichkeiten des vorhandenen geringen Ausgangsmaterials erkannt wurden, überprüft sie ihre Ergebnisse, dies jedoch nur sehr summarisch, auch an Inventaren von Siedlungsgruben und untersucht zusätzlich die Beziehungen zu anderen zeitlich benachbarten Kulturen. Da Stratigraphien und Grabkomplexe mit Kontaktfunden bisher weitgehend ausgeblieben sind, erfahren die „Vergesellschaftungen in Siedlungsgruben“ eine umfassendere Besprechung, obwohl deren Wert stark eingeschränkt beurteilt wird (S. 15, 116!). Die angeratene Vorsicht wirft die Verfasserin allerdings sehr schnell über Bord, wenn sie auf S. 112 verschiedene Sachverhalte aus dem Gebiet von Thüringen und Sachsen-Anhalt heranzieht und sehr unscharf formuliert, daß auf 27 Fundstellen Großgartacher Keramik mit jüngerer Stichbandkeramik vergesellschaftet vorkommt. Die Masse davon bilden reine Oberflächenaufsammlungen, so daß von Gesellschaften keine Rede sein kann. Ausnahmen stellen Grubeninhalte von Bruchstedt, Deersheim und Minsleben (Kaufmann, *Wirtschaft und Kultur der Stichbandkeramiker*, Berlin 1976, S. 137, 195, 204 f.) sowie von Erfurt-Gispersleben dar (Müller, *Ausgr. und Funde* 19, 1974, S. 234; Lippmann, *Ausgr. und Funde* 28, 1983, S. 208 ff.). Auf gleich schwachem Grund ruht die Folgerung, „die gesamte Großgartacher Gruppe, inklusive Übergangshorizont Späthinkelstein/Großgartach A“ sei mit der jüngeren Stichbandkeramik zu parallelisieren, wenn dafür die Siedlungen Oberbösa und Niederdorla in Thüringen herangezogen werden. Auch dort handelt es sich um reine Oberflächenfunde, keinesfalls um geschlossene Inventare!

Im folgenden Abschnitt erweitert M. Lichardus-Itten den ursprünglich abgesteckten Rahmen erheblich und geht auch ein auf die Gesamtentwicklung des donauländischen Neolithikums im südwestlichen Europa (S. 112—132), wobei im wesentlichen die derzeit gültigen Auffassungen referiert und gegeneinander abgewogen werden. Dabei bleiben allerdings kritische Wertungen nicht aus. Sie subsumiert ihre die Herkunft von Großgartach betreffenden Gedanken damit, daß relativ eng umgrenzbar im elsässisch-südwestdeutschen Raum auf jüngstlinienbandkeramischem Boden die Hinkelstein-Gruppe entsteht, die wiederum das Substrat für Großgartach abgab, wofür Belege wie Totenritual, Beigabengepflogenheiten und keramische Merkmale, aber auch Siedlungsgewohnheiten sprechen. Betont werden dabei die fließenden Übergänge, welche auch Abb. 58 belegen soll. Speziell für das Elsaß werden Einzelbeispiele angeführt, diskutiert und das Fazit gezogen, daß zahlreiche Einzelheiten für eine bruchlose Entwicklung von der Linienbandkeramik über Hinkelstein zu Großgartach sprechen. Danach läßt sich eine Änderung in bestimmten Verhaltensweisen, also nicht nur im keramischen Inventar, konstatieren, eine Tatsache, die sich bei den Poströssener Phänomenen bereits abzeichnete und bei der Michelsberg-Kultur vollends zum Tragen kommt.

Die Zusammenfassung (mit französischer Übersetzung) beschließt den auswertenden Teil (S. 133—136), danach folgt der Katalog auf den S. 137—177 und der Anhang mit Anmerkungen (im Rezensionsexemplar ist leider die S. 182 nicht ausgedruckt), Abkürzungen und dem Literaturverzeichnis (S. 179—216). Die klaren Strichzeichnungen der

Gefäße und sonstigen zumeist lithischen Beigaben aus den behandelten Gräbern runden das Werk brauchbar ab.

Wenn dennoch einige einschränkende Bemerkungen anzufügen sind, dann im Hinblick auf die statistische Größe des ausgewerteten Materials — dafür gehen die Schlußfolgerungen einfach zu weit. So kann sich der Rezensent — zumindest nach jetzigem Kenntnisstand — mit der Stufe Elsaß A nicht anfreunden. Neben der überhaupt geringen Ausgangsbasis bleibt ferner zu fragen, warum die Nekropole Erstein Belege für Elsaß C in großer Zahl, für Elsaß B in geringerem Umfang und ausgerechnet die beiden insgesamt einzigen Gräber für Elsaß A geliefert hat. Die das gesamte Buch durchziehenden Prozentwerte mit zwei Stellen hinter dem Komma sind übrigens müßig anzugeben, da die absoluten Ausgangsgrößen z. T. weit unter 10 liegen!

Manche Begriffsbildungen erscheinen etwas ungewöhnlich. So werden unter Trachtbestandteilen Schmuck und — man ist erstaunt — Steingeräte (S. 32) erfaßt, wird der eigentlich übergreifende Begriff „Bestattungssitten“ nur auf Orientierung und Totenhaltung angewendet (S. 24 f.).

Weniger ins Gewicht fallen Abstimmungsschwierigkeiten zwischen Text, Tabellen und Katalog (z. B. auf Abb. 16 und S. 35 Grab 32 aus Lingolsheim ♀ und Kind, S. 150 nach Forrer Frau oder Kind; die Definitionen zu den einzelnen Gefäßtypen sind für Lingolsheim und Erstein mit leichten Unterschieden behaftet).

Insgesamt aber wagt die Verfasserin einen mutigen Versuch, dessen Ergebnisse möglichst bald am Siedlungsmaterial nachvollzogen und bestätigt werden müßten. Voraussetzungen für eine gedeihliche Weiterarbeit in dieser Richtung hat M. Lichardus-Itten geschaffen, dies sei ausdrücklich anerkennend hinzugefügt.

Halle (Saale)

Detlef W. Müller

Großsteingräber in Niedersachsen. Hrsg. von H. Schirinig. Mit Beiträgen von: Karl Ernst Behre, Mamoun Fansa, Ulrich Fischer, Hans-Jürgen Häßler, Friedrich Laux, Reinhard Maier, Klaus Raddatz, Manfred Rech, Heinz Schirinig, Elisabeth Schlicht, Wolfgang Schlüter, Hermann Schwabedissen, Wolf-Dieter Tempel, Hajo Zimmermann. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums Hannover Band 24. Verlagsbuchhandlung August Lax, Hildesheim 1979. Begleitschriften zu Ausstellungen. 262 Seiten und 124 Abbildungen.

Der vorliegende Band ist innerhalb der Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums Hannover der erste, der als eine Begleitschrift zu der Ausstellung „Großsteingräber in Niedersachsen“ im Landesmuseum Hannover erschien. Zu einer Fülle von Beiträgen fanden sich 14 Fachkollegen zusammen, die über den gegenwärtigen Stand der Großsteingräberforschung innerhalb der Westgruppe der Trichterbecherkultur berichteten. Zahlreiche Strichzeichnungen, Fotos, Verbreitungskarten, Tabellen und eine Farbtafel veranschaulichen die Schrift, die nicht als Ausstellungskatalog oder -führer verstanden sein sollte.

In seiner 26 Seiten umfassenden Einführung gibt der Herausgeber einen Überblick über die Forschungsgeschichte, die Grabformen sowie die kulturellen Verbindungen und wirtschaftlichen Hintergründe der Großsteingräberproblematik. Sie stellt eine Art Zusammenfassung der Ergebnisse der einzelnen nachfolgenden Abhandlungen dar und mag der ersten Orientierung des Lesers und wohl auch der Ausstellungsbesucher dienen.

Die Einzelbeiträge beginnen mit einem Überblick über die europäischen Verbindungen